



BÜRGERKRIEGSGEFAHR IM LIBANON

AM RANDE DES ABGRUNDS

THOMAS SCHMIDINGER. DIE KÄMPFE MIT DEN ISLAMISTEN VON FATAH AL-ISLAM TREFFEN DEN LIBANON IN EINER HEIKLEN PHASE. SIND SIE DAS VORSPIEL FÜR EINEN NEUEN BÜRGERKRIEG? ODER FÜHREN SIE DIE VERFEINDETEN LIBANESISCHEN PARTEIEN WIEDER ZUSAMMEN?

Sichtlich verärgert ist Taxifahrer Michel über die Zelte am Märtyrerplatz, wo seit Monaten neben Hisbollah, Libanesischer Kommunistischer Partei und der Syrischen Nationalsozialistischen Partei auch die AnhängerInnen des maronitischen Ex-Generals Aoun den Platz besetzen. «Die wollen das Land in einen Bürgerkrieg treiben!», ist sich der maronitische Christ sicher: «Das sind die Syrer und die Schiiten, die unser Land wieder zerstören wollen.»

Auf die Frage, warum der maronitische Christ Michel Aoun mit von der Partie ist, beginnt der Mittfünfziger eine Tirade gegen seinen Namenskollegen: «Ich verstehe nicht, was in den gefahren ist. Aoun verkauft sich den Syrern, um an die Macht zu kommen.» Taxifahrer Michel ist Anhänger der christlich-maronitischen Nationalisten der Falange, die zurzeit dem antisyrischen Lager des Libanon angehören. 1936 nach deutschem Vorbild als faschistische Jugendorganisation gegründet, wurde aus der Falange in den 1960er Jahren eine der grössten christlichen Parteien, die sich im libanesischen Bürgerkrieg abwechselnd mit Syrien und Israel verbündete.

Wie die anderen Warlords mit christlichem, islamischem oder drusischem Hintergrund waren die Kriegsherren der Falange fester Bestandteil jener politischen Kräfte, die nach dem Ende des Bürgerkriegs 1990 den neuen Libanon gründeten. Ein Staat der Kriegsverbrecher, aber immerhin ein Staat, in dem halbwegs Frieden einkehrte.

Kurze Euphorie in den 90ern

In den 1990er Jahren herrschte im Libanon Aufbruchstimmung. Nach Jahren des Bürgerkriegs wollten die LibanesInnen endlich wieder feiern und Geld verdienen und sich damit den Platz als Finanzmetropole des Nahen Ostens zurückerobern. An die lähmenden Jahre des Bürgerkriegs erinnerten jedoch gleich mehrere Faktoren: die syrischen Besatzungstruppen, deren Einmarsch den Bürgerkrieg beendet hatte; die israelische «Sicherheits-

zone» im Süden, wo die «Südlibanesischen Armee» die Bevölkerung terrorisierte; und nicht zuletzt die schiitische Hisbollah. Diese fand mit ihrem Kampf gegen Israel eine Begründung, um als einzige Miliz ihre Waffen nicht abgeben zu müssen. Nach dem Abzug israelischer Truppen im Jahr 2000, den sich die Hizb Allah als Erfolg zuschrieb, dauerte es jedoch noch bis 2005, bis eine Protestbewegung auch die syrischen Soldaten zum Verlassen des Landes bewegen konnte.

Die Euphorie der «Zedernrevolution» vom Frühjahr 2005 dauerte nicht lange. Anschläge gegen Intellektuelle und Politiker erschütterten das Land. Der Krieg im Sommer 2006 zwischen Israel und der Hisbollah brachte die neue syrienkritische Regierung endgültig in die Defensive. Seither versuchen die prosyrischen Kräfte in einer Koalition aus Hisbollah, Syrischer Nationalsozialistischer Partei und altstalinistischer Libanesischer KP die prowestliche Regierung zu stürzen. Zur allgemeinen Überraschung gesellte sich auch die einst strikt antisyrische «Freie Patriotische Bewegung» Michel Aouns dazu.

Hussein, ein junger Parteigänger der Hisbollah, campiert seit Wochen im Zentrum Beiruts, um gegen die Regierung zu protestieren. Viele Oppositionelle sind in den Zeltstädten zwischen Märtyrerplatz und dem Khalil Gibran-Garten nicht mehr zu sehen. Hussein versucht, die «Pfadfinder» der Hisbollah im Gleichschritt zu schulen. Zu Trommelmusik wird der Aufmarsch für den Bürgerkrieg geübt. Aus Sicht der Campierenden sind es jedoch die anderen, die für den Bürgerkrieg rüsten.

Insbesondere der Drusenführer Walid Jumblatt hat es zum Feindbild der Oppositionsallianz gebracht. Kaum ein anderer Clanführer hat in den letzten Monaten so deutliche Angriffe auf die Hisbollah und die syrischen Nachbarn hören lassen, wie der Chef der «Progressiv Sozialistischen Partei» PSP. Diese gleicht aber eher einer Vereinigung drusischer Feudalherren als einer sozialistischen Partei.



Sunnitische Helden in Tripoli (Libanon).

Foto: Thomas Schmidinger

Gespaltene Linke

Die Risse in der libanesischen Gesellschaft gehen durch die Parteien selbst. Während die Führung der Kommunistischen Partei das prosyrische Lager unterstützt, hat sich die innerparteiliche Opposition im «Komitee zur Rettung der Kommunistischen Partei» zusammengefunden, das die Zusammenarbeit mit den schiitischen Islamisten und mit dem syrischen Baath-Regime kritisiert. Auch andere libanesischen Linke sehen die Ausrichtung der alten KP-Führung längst als Teil des Problems der libanesischen Konfessionalisierung.

Die 2004 von prominenten KP-Dissidenten wie Samir Kassir, George Hawi und Elias Khoury gegründete «Demokratische Linke Bewegung» wendet sich strikt gegen die syrische Einmischung in die libanesischen Politik. In der Partei wird davon ausgegangen, dass dies der Grund für die Ermordung von Kassir und Hawi im Juni 2005 war. Die anarchokommunistische Vereinigung al-Badil al-Shioui al-Tahurrouri spricht sich ebenfalls gegen jede Zusammenarbeit mit der

Hisbollah aus. Die einzige offen anarchistische Gruppe der arabischen Welt hat kein Verständnis dafür, dass Linke in islamistischen Gruppen einen potentiellen Bündnispartner entdecken.

Trotz ihres Anarchismus wünschen sich die libanesischen Anarchokommunisten einen funktionierenden Staat: «Es gibt Schlimmeres als staatliche Herrschaft, nämlich die Herrschaft der Warlords und Terroristen».

Durch alle politischen und konfessionellen Lager geht dabei die Angst vor einem neuen Bürgerkrieg, der angesichts des Erstarkens radikaler sunnitischen Islamisten und der konfessionellen Spannungen eher zu einer Irakisierung denn zu einer Wiederholung des libanesischen Bürgerkriegs führen könnte. Zwar will niemand selbst sektiererische Politik betreiben, zugleich wird dies jedoch der jeweils anderen Gruppe unterstellt.

Einigkeit durch Feinde

Die andauernden Kämpfe zwischen der radikal-sunnitischen Palästinensermiliz Fatah al-Islam und der libanesischen Armee im Palästinenserlager Nahr al-Bared bei Tripoli könnten in dieser Situation der entscheidende Auslöser für eine Rückkehr zur ethnisierten Gewalt sein. Wegen der gemeinsamen Feindschaft zu Israel gibt es durchaus ideologische Berührungspunkte zwischen der strikt sunnitischen Fatah al-Islam und der Hisbollah. Allerdings stehen einer Allianz der beiden islamistischen Kräfte nicht nur konfessionelle Unterschiede entgegen, sondern auch das Selbstverständnis der Hisbollah als genuin libanesischen Kraft. Der palästinensischen Fatah al-Islam wird hingegen nicht nur Unterstützung aus Syrien nachgesagt, sondern auch Kontakte zum Terrornetzwerk al-Qaida. Während Fatah al-Islam droht, den Libanon in einen neuen Bürgerkrieg zu treiben, bieten die grossen Palästinenserorganisationen ihre Vermittlerdienste an. Sollte es Fatah al-Islam und den im Palästinenserlager befindlichen ausländischen Kämpfern weiterhin nicht gelingen, libanesischen Sunniten auf ihre Seite zu ziehen, könnten die aktuellen Kämpfe jedoch auch die zerstrittenen Libanesen wieder zusammenführen. Schliesslich eint auch hier nichts mehr als gemeinsame Feinde. ■

Thomas Schmidinger forscht an der Universität Wien zum Thema Staatszerfall und Warlordisierung.